



Kindergarten im Wandel

Für Kinder hat sich vieles verändert in den letzten zehn Jahren. Zum Beispiel die schrittweise Einführung der Einschulung mit vier Jahren und der zweijährige obligatorische Kindergarten. Was das für die «Arbeit» der Kinder, die Spielgruppen und Kindergärten bedeutet. ■ Marion Sontheim

HarmoS, die interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule, hat in den vergangenen zehn Jahren dazu geführt, dass in der Schweiz nicht mehr 26 verschiedene Schulsysteme existieren. Das HarmoS-Gesetz brachte den Lehrplan 21, sprich die Harmonisierung der Lehrpläne und die Koordination der Lehrmittel (Art. 8, Abs. 1). Das ist ein Gewinn, besonders für Familien, die nicht nur den Wohnort, sondern auch den Kanton wechseln. Etwas Glück braucht es jedoch nach wie vor, denn jeder Kanton entscheidet selbst darüber, in welcher Reihenfolge die Fremdsprachen eingeführt werden.

Jünger in den Kindergärten

Veränderungen für Spielgruppen brachte jedoch der Artikel 5, Absatz 1 des Gesetzes: «Die Schülerinnen und Schüler werden mit dem vollendeten 4. Altersjahr eingeschult (Stichtag: 31. Juli).» Aus jüngeren Kindergartenkindern ergeben sich jüngere Spielgruppenkinder. Nur noch wenige Spielgruppen nehmen heute nur Kinder mit über drei Jahren auf, auch der Schweizerische Spielgruppen-LeiterInnen-Verband SSLV definiert es so: In der Spielgruppe treffen sich Kinder ab etwa 2,5 Jahren bis zum Kindergarteneintritt, einmal – oder mehrmals wöchentlich während höchstens einem halben Tag. Immer wieder wird deshalb die Frage gestellt, ob die Zweijährigen denn schon reif sind für die Spielgruppe. Man könnte die Frage auch anders stellen: Sind die Spielgruppen reif für die Zweijährigen? Wie werden sie den jüngeren und älteren Kindern gerecht?

Neue Anforderungen in Spielgruppe...

Das ursprüngliche Spielgruppenalter begann nicht zufällig mit drei Jahren und kann auch nicht beliebig nach unten verschoben werden: Die Anforderungen an die Spielgruppenleitung, an die Einrichtung, an das Angebot an sich wurde dadurch nachhaltig verändert. Die Bedürfnisse und Fähigkeiten von zwei- und dreijährigen Kindern sind entwicklungsbedingt weit voneinander entfernt. Nur allein schon die Entwicklung vom Parallel- zum Rollenspiel in diesem Altersabschnitt macht diesen Sprung deutlich.

... und Kindergarten

Die Spielgruppeleiterinnen stehen jedoch nicht alleine da mit den neuen Herausforderungen: Auch Kindergärtnerinnen

bekommen die «Verjüngung» der Kinder, besonders in Sachen Selbstständigkeit, deutlich zu spüren. Kindergärtnerinnen, wie wir sie kennen, werden übrigens mehr und mehr verschwinden: Der Lehrplan 21 hat auch Auswirkungen auf die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung, die neu nicht mehr nach Stufen, sondern nach Zyklen eingeteilt wird. Der erste, vierjährige Zyklus besteht aus zwei Kindergartenjahren und den ersten zwei Primarschuljahren. Reine Kindergartenlehrpersonen wird es also in Zukunft immer weniger geben.

Rückstellungen

In einigen Kantonen wie zum Beispiel Solothurn steht es den Eltern frei, ihre Kinder trotz allem ein Jahr später in den Kindergarten zu schicken – ohne dafür Gründe oder ein Gutachten vorlegen zu müssen. Dort zeigt sich, dass die Zahl der zurückbehaltenen Kinder von rund zwei Prozent im Schuljahr 2012/13 auf rund zehn Prozent im vergangenen Schuljahr an-

Mehr zum Thema
auf Seite 6



©Very_Ulissa | adobe.com

$$1 + 1 = 2$$

$$1 + 2 = 3$$

$$1 + 3 = \dots$$


gestiegen ist. Dadurch wird die Veränderung von Eintrittsalter und die Verlegung des Stichtages vom 30. April auf den 31. Juli quasi wieder aufgehoben.

Ist mein Kind kindergartenreif?

Rückstellungen wirken sich in diesen Kantonen direkt auf die Arbeit in den Spielgruppen aus: «Soll ich mein Kind schon in den Kindergarten schicken oder noch zurückbehalten?», fragen die Eltern die Spielgruppenleitung. Diese soll den Eltern

wohl aber die Bedingungen, in denen sie gross werden. Wenn Kinder heute mit vier Jahren eingeschult werden, heisst das automatisch, dass sie ab diesem Alter beschult werden?

Freies Spiel in Gefahr?

Evelyne Wannack, Forschungsbeauftragte der PH Bern, schreibt in ihrem Vorwort zu einer Spezialausgabe der Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe «4bis8»: «In Zeiten des Wandels und aufgrund der verschiedenen Entwicklungen im Bereich der Schuleingangsstufe – denken wir nur an (...) den Lehrplan 21 und die fortschreitende Einführung des Kindergartenobligatoriums im Rahmen von HarmoS – schien es uns an der Zeit, eine Skizze eines pädagogisch-didaktischen Konzepts vorzulegen, in dessen Zentrum das freie Spiel steht. Dies insbesondere, weil die verschiedenen Bemühungen um frühe Förderung, aber auch die geplanten nationalen Leistungsmessungen die Gefahr in sich bergen, dass die Anteile geführter Tätigkeiten auf Kosten des freien Spiels erhöht werden.»

Die Gefahr der «leisen Verschulung» des Kindergartens sieht auch die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm, die 2014 in ihrer Studie PRINZ feststellte, dass nur in 31 Prozent der Kindergärten das freie Spiel dominierte, und in 40 Prozent die Kinder sehr stark angeleitet wurden. Sie bemängelte, dass die Lektionen schulähnlich aufgebaut waren, und sah einen Grund für den Trend zu schulähnlichen Kindergärten in HarmoS, das auch die gesetzliche Grundlage für Lernberichte in Form der Laufbahnverordnung geschaffen hat. Diese schreibt beispielsweise vor, dass Kindergartenlehrpersonen einen Lern-

Spielen ist die beste Frühförderung der Welt.

darauf keine Einschätzung zur Kindergartenreife, sondern faktisch schildern, wie sie das Kind in der Spielgruppe erlebt. Die zweite Tatsache aus Artikel 5 neben dem Eintrittsalter, die Einschulung mit dem vollendeten vierten Lebensjahr wird weniger häufig thematisiert. Ist die Einschulung also reine Formsache? Bis auf eine deutlich frühere Pubertät als Folgen von ungünstiger Ernährung und Stress folgt die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen immer noch demselben Fahrplan wie vor 20 Jahren. Die Bedürfnisse der Kinder haben sich nicht verändert, sehr

bericht ausfüllen müssen, der die Kinder nach Fachbereichen und Sozialverhalten beurteilt. Warum müssen Kinder, sobald sie eingeschult sind, bewertet werden? Das scheint eine Gesetzmässigkeit zu sein, der wir kaum entkommen können. Obschon wir seit der Hattie-Studie (2009) wissen, dass Noten und Bewertungen, die ja nichts anderes als Lob und Tadel sind, wenig zum Lernerfolg beitragen.

Rescue in Sight

Das freie Spiel kam und kommt also in Bedrängnis. Aus diesem Grund atmen viele Spielgruppenleitende auf, wenn die Wissenschaft die grosse Bedeutung des Spiels in der frühkindlichen Bildung belegt und unterstreicht. Spielen ist Lernen. Spielen macht klug. Spielen ist die beste Frühförderung der Welt. Solche Aussagen lassen hoffen, dass das freie Spiel ganz oben auf der Prioritätenliste an pädagogischen Hochschulen steht. Doch Veränderungen in der Ausbildung verändern die Praxis nur schrittweise – aber immerhin.

Schwierig ist es nach wie vor, den Begriff des freien Spiels auf einen Punkt zu bringen. Wenn das Spiel nach Maria Montessori die Arbeit der Kinder ist, sind Kinder dann eher mit Selbstständigerwerbenden zu vergleichen oder doch eher mit Arbeitnehmern? Ist das freie Spiel selbstgesteuert und entsteht es aus dem eigenen inneren Antrieb während der sensiblen Phasen? Oder werden Ziele und Inhalte von aussen, zum Beispiel durch einen Lehrplan, vorgegeben? Woraus sich eine letzte, entscheidende Frage ergibt: Darf das Spiel, das instrumentalisiert wird, um Kompetenzen und Bildungsinhalte möglichst effektiv zu erreichen, am Ende noch «freies» Spiel genannt werden? Was bedeutet dann frei?

Recht auf Spiel

Mit der Erkenntnis, dass Kinder im Spiel lernen, wurde eine Sache nicht beseitigt: das mangelnde Vertrauen in die Selbstbildungskräfte der Kinder und darin, dass Kinder sich heute in der richtigen Umgebung aus sich selbst entwickeln, wie bereits in den 200 000 Jahren zuvor. Und so gibt der Lehrplan heute die Kompetenzen für die Vier- bis Sechsjährigen vor, die es zu erreichen gilt und die beurteilt werden müssen – und das rechtfertigt scheinbar auch, dass Kinder im Kindergarten aus der Bauecke vertrieben werden, um sich weitere Kompetenzen zu erschliessen – spielerisch, versteht sich. Unerwähnt bleibt in diesem Zusammenhang für gewöhnlich, dass das Recht auf Spiel ein Kinderrecht ist, und Kinderrechte sind niemals zweckgebunden.

Mehr Chancengleichheit?

Der frühere, obligatorische Kindergarten soll für eine deutlich grössere Chancengleichheit sorgen. Leider sind die Bildungsunterschiede der Vierjährigen schon zu gross, als dass sie noch aufzuholen wären (vgl. Zürcher Längsschnittstudie, Jahr 2003–2018). Deshalb wäre ein Ansatz für Spielgruppen, ihr Angebot zu erweitern, indem sie neben der regulären Spielgruppe Eltern-Kind-Gruppen anbieten. Dieses Modell, das

den Druck nimmt, immer jüngere Kinder in der Spielgruppe aufzunehmen, hat ausserdem das Potenzial, die Lebensumstände eines Kindes innerhalb seiner Familie in diesen entscheidenden ersten Lebensjahren zu verbessern. Gerade sozial benachteiligte, belastete oder in die Schweiz zugewanderte Familien profitieren davon, wenn sie von Anfang an begleitet werden. Ein etabliertes Angebot dieser Art sind die «Elterntreffen Erziehung» oder auch die offenen Elterntreffen von CONTACT-kind.ch. Pro Familia Schweiz und der Schweizerische Gemeindeverband empfehlen den Gemeinden die Umsetzung dieses Angebotes (Mehr dazu: www.gegenarmut.ch).

Mit dem Druck auf den Kindergarten ist der Druck auf die Spielgruppen angestiegen. Diesem Druck nicht nachzugeben, sondern vielmehr das Herzstück der Spielgruppenpädagogik, das freie Spiel, zu schützen, wird auch in der Zukunft eine beachtliche Herausforderung für Spielgruppenleitende darstellen.

Zum Artikel passt: Special zum 1. Internationalen Symposium frühe Kindheit, Seiten 12 und 13

HERAUSFORDERUNG KINDERGARTENEINTRITT:

Mit der Entwicklung vom Vorschul- zum Kindergartenkind sind neue Erwartungen an Fähigkeiten und Verhalten des Kindes verbunden. Ein Kindergartenkind zu werden, beinhaltet deshalb auch einen Identitätswandel. Weil das Kind mit dem Eintritt in den Kindergarten unabhängiger und selbstständiger wird, verändern sich auch die Beziehungen, sowohl zu anderen Kindern als auch zu Erwachsenen. So muss es sich etwa von intensiven Kontakten in der Kita oder Spielgruppe usw. verabschieden und offen werden für neue Kontakte in der grösseren Kindergartengruppe. Jeder Kindergarteneintritt ist von starken Emotionen begleitet, die das Kind bewältigen muss und die meist sowohl positiver (Stolz, Neugier, Vorfreude) als auch negativer Ausprägung (Angst, Ungewissheit) sind.

Margrit Stamm, Blickpunkt Kindergarten, 2015

WEITERE INFOS:

- **HarmoS:** <http://www.edk.ch/dyn/11659.php>
 - **Lehrplan 21:** <https://www.lehrplan21.ch>
 - **Elterntreffen:** <https://www.kontakt-kind.ch/lernmaterialien/gemeinden-foerdern-elterntreffen.html>
 - **Nationale Plattform gegen Armut:** <http://www.gegenarmut.ch>
 - **Studie PRINZ,** Best Practice in Kindertagesstätten und Kindergarten: <http://www.margritstamm.ch/images/schlussbericht%20PRINZ%20def.pdf>
-